

ERSTES BUCH
DER AUFBRUCH

I.

DAS GASTHAUS

Eine endlose Prozession von Meilensteinen, Bäumen und Ruhebänken, zog die appische Heerstraße nach dem Süden. Sie war mit großen, quadratischen Blöcken gepflastert und, wie eine Rennbahn, nach beiden Seiten von steinernen Böschungen flankiert. An den Böschungen liefen streckenweise Kakteenhecken entlang; Stein und Gewächs waren von einer trägen, mehligten Staubschicht bedeckt. Es war still und sehr heiß.

Beim zweiten Meilenstein südlich von Capua stand das Gasthaus des Fannius. Es war Hochsaison, aber die Wirtsstube war leer. Es waren schlechte, unsichere Zeiten, wer nicht musste, reiste nicht; Rotten von Gesindel und Wegelagerern trieben sich im Lande herum, machten die Verkehrswege unsicher. Seit Mittag hatte sich kein Kunde auf der Chaussee gezeigt, zwei aristokratische Reisegesellschaften ausgenommen, die zur Kur in das Seebad von Bajä fuhren; und für die existierte Fannios bescheidenes Gasthaus nicht.

Fannio stand hinter dem Schanktisch und ließ sich vom Buchhalter die Rechnungen vorlesen. Die Stube war vom beizenden Rauch der Küche gefüllt, es roch nach Thymian und Zwiebeln; zwei geschminkte Kellnerinnen würfelten an einem Tisch um den nächsten Kunden. Die männliche Bedienung – Fannio hielt grobknochige, handfeste Knechte, die allen Eventualitäten gewachsen waren – war in den Ställen beschäftigt oder schlief, unter einem Schwarm von Fliegen, im Schatten des Hofes ihren Mittagsschlaf.

Lärm quoll von der Chausseeinfahrt herein. Als Fannius aufstand, um nachzusehen, wurde die Tür schon aufgestoßen und ein Rudel von Menschen drängte herein. Es mochten ihrer vierzig sein oder fünfzig, die Stube war gleich voll von ihnen. Sie trugen merkwürdige Sachen bei sich, wie man sie bei den Fechtern im Circus sehen konnte. Die meisten waren ziemlich verschüchtert und vollführten ein überflüssiges Gelärm und Gelächter. Einer trug anstatt vernünftiger Kleider ein Fell über die Schulter geworfen. Sie standen unbehaglich in der Schankstube herum und schielten nach den Mägden. Einer verlangte, dass man im Hof für sie decke.

Fannius sah sich die Leute an und ließ, ohne besondere Eile, Bänke und Stühle in den Hof tragen. Draußen stand ein großer, hufeisenförmiger Tisch. Die Kellnerinnen befeuchteten ihre Augenbrauen, schnitten sich Grimassen und begannen den Tisch zu decken. Die Gäste nahmen Platz, es herrschte erwartungsvolle Stille. Es waren auch einige Frauen unter ihnen. Obenauf saß ein Dicker, mit hängendem Schnauzbart und Fischaugen; er trug eine silberne Halskette und sah aus wie ein trauriger Seehund. Die

Kellnerinnen kamen und gingen, sie stellten Krüge und Becher auf den Tisch. Der Dicke fuhr langsam mit dem Ellenbogen über den Tisch und fegte alles hinunter.

«Weg», sagte er, «wir wollen ein Fass haben.»

Die Tonkrüge zersplitterten auf dem Hofpflaster, die Gesellschaft lachte. Eine von den Frauen, eine schmale, dunkle, fast noch ein Kind, trommelte mit den Fäusten auf den Tisch.

Fannius ging langsam zu dem Dicken; hinter ihm standen die stiernackigen Knechte wie eine Mauer. Er berührte den Dicken am Arm und alles verstummte. Fannius hatte nur ein Auge, das andere war ausgelaufen; er war untersetzt und sehr breit. Er sah nachdenklich an den Gästen entlang. «Welcher Circus hat euch beurlaubt?» fragte er.

Der Dicke nahm die Hand Fannios von seinem Arm und sagte: «Wer viel fragt, hat bald die Ohren voll. Jetzt wollen wir unser Fass haben.»

Fannius stand eine Weile da und sah die Gäste an. Die Gäste sahen Fannius an und schwiegen. Das Schweigen dauerte ziemlich lange; dann winkte Fannius mit dem Auge und die Knechte rollten das Fass heran. Der Spund wurde eingeschlagen und Fannius ging weg. Die Mägde kamen wieder, um die Becher zu füllen, aber die Gäste umdrängten das Fass und bedienten sich selbst. Dann verlangten sie zu essen. Die Mägde trugen die Schüsseln auf und die Gäste aßen und tranken. Sie wurden sehr lustig. Die stiernackigen Knechte standen nebeneinander an der Mauer und sahen zu.

Als es zu dunkeln begann, rief der Dicke nach dem Wirt. Fannius kam herbei. Mehrere der Gäste schiefen an den Tisch gelehnt und einige hatten die Mägde auf dem Schoß; die Mägde waren jetzt auch sehr lustig. Der Dicke, der noch ebenso trübe dreinsah wie vorher, sagte, Fannius sollte für die ganze Gesellschaft Nachtquartier bereiten. Mehrere Gäste riefen dazwischen, dass man weitergehen müsse. Der Dicke sagte, man könne hier ebenso gut nächtigen wie anderswo. Fannius schwieg. Die Schmale, Dunkelhaarige rief, der Dicke habe recht und man könne Wachen ausstellen vor der Einfahrt. Der Dicke sagte, man habe jetzt genug geredet und der Wirt solle die Schlafstellen bereit machen. Fannius erwiderte, er habe keine Schlafstellen und die Gäste sollten jetzt bezahlen und sich davonmachen.

Die Gäste schwiegen. Nachdem sie eine Weile geschwiegen hatten, sagte der mit dem Fell zu Fannius, er solle keine Angst haben, sie hätten genug Geld bei sich. Er hatte ein breites, nicht unfreundliches Gesicht mit vielen Sommersprossen und den eckigen Gliederbau eines Holzfällers; er saß auch auf Holzfällerart, die Ellenbogen bedächtig auf die Knie gestützt. Fannius sah ihn an und der mit dem Fell sah Fannius an und Fannius wandte die Augen ab. Ein Jüngerer unter den Gästen, ein schwächtiges Bürschlein, lachte unangenehm und warf Fannius einen Beutel zu. Fannius hob den Beutel auf und sagte, die Gäste sollten sich jetzt davonmachen. Die Gäste schwiegen. Fannius wartete ein wenig, dann winkte er mit dem Auge und die stiernackigen Knechte kamen etwas näher. Der Dicke erhob sich und Fannius wich etwas zurück. Sie standen Bauch an Bauch. Fannius sah den Dicken an und sagte, er sei schon mit anderen Banditen fertig geworden. Er packte sehr rasch und geschickt zu, aber der Dicke stieß ihn mit dem Knie vor die Geschlechtsteile und der Wirt flog gegen die Mauer, wo er wimmernd liegen blieb.

Einer von den Knechten machte eine Bewegung mit dem Arm und sie gingen auf den Dicken los. Die Schläfer erwachten und die Mägde kreischten. Die Dreibeine zersplitterten krachend und das Aufschlagen der Krüge klang dumpf in das Splittern der Knochen, an denen sie zerschellten. Aber die merkwürdigen Waffen der Gäste waren den Knüppeln der Knechte überlegen, und das Ganze dauerte nicht lange.

Es herrschte große Unordnung auf dem Hofe. Die Knechte wurden vor dem Schuppen zusammengetrieben. Die Kellnerinnen legten Verbände an, aber bei Zweien von den Knechten half es nichts mehr. Man schaffte sie fort. Die Gäste standen unschlüssig auf dem Hof herum, lachten und beschimpften die Knechte. Die Knechte schwiegen. Einige blickten auf Fannius, der an die Mauer gelehnt saß und sich die Geschlechtsteile hielt.

Das schwächliche Bürschlein ging, sich in der Hüfte wiegend, zu Fannius und beugte sich über ihn. Fannius wandte den Kopf weg und spuckte aus. Das Bürschchen stieß Fannius mit der Fußspitze leicht in die Seite. Fannius hatte Brechreiz. «Erst ist dir ein Auge ausgelaufen und jetzt etwas anderes», sagte das Bürschchen. «Das kommt davon, wenn man immer Händel sucht, und dann noch ausgerechnet mit Crixus.» Er lachte und klopfte dem Dicken auf den Bauch. Aber der Dicke, den er Crixus genannt hatte, lachte nicht. Er sah drein wie ein trauriger Seehund, mit hängendem Schnauzbart und trübem Blick.

Die Knechte standen vor dem Schuppen, wo man sie zusammengetrieben hatte, und schwiegen. Einige von den Gästen standen mit ihren Waffen daneben und bewachten sie. Der mit dem Fell ging über den Hof zu den Knechten und blieb vor ihnen stehn. Alle auf dem Hof sahen hin. «Was fangen wir jetzt an mit euch?», sagte der mit dem Fell zu den Knechten.

Die Knechte sahen ihn an. Er hatte ruhige, aufmerksame Augen, das gefiel ihnen.

«Was seid ihr denn für welche?», fragte einer von den Knechten.

«Rate mal», rief das Bürschlein, «wahrscheinlich Senatoren.»

Einer von den Knechten sagte:

«Unseretwegen könnt ihr ja hier nächtigen, wenn ihr euch morgen davonmacht.»

«Wir danken für die Erlaubnis», sagte der mit dem Fell und lächelte. Alle lachten, auch einige von den Knechten.

«Wir werden euch über Nacht in den Kuhstall sperren», sagte der mit dem Fell.

«Man sollte euch alle erledigen», sagte Crixus. «Wer herauszukommen versucht, wird gleich erledigt.»

Die Knechte wurden in den Kuhstall gesperrt und der eiserne Riegel vorgeschoben. Zwei von den Gästen mussten dableiben und Wache stehn. Auch vor die Einfahrt wurden zwei Wachen aufgestellt.

Die Mägde gingen die Schlafstellen bereiten und machten sich auf eine anstrengende Nacht gefasst. –

Auf der Landstraße marschierte eine Hundertschaft campanischer Söldner. Sie waren nachmittags ausgeschickt worden, um die Flüchtlinge einzufangen, und marschierten

schon seit vier Stunden ziemlich ziellos durch Ortschaften und Feldwege. Sie schickten Kundschafter aus und nach einiger Zeit fanden sich die Kundschafter wieder ein und berichteten, dass Bauern und Feldarbeiter da und dort den Trupp gesehen hatten. Aber die Fährten erwiesen sich dann regelmäßig als ergebnislos. Alle hatten die Flüchtlinge gesehen und keiner konnte sagen, wohin sie sich gewandt hatten; oder vielleicht wollten sie nicht.

Bei der Hundertschaft befanden sich auch einige Diener des Lentulus, die bei der Feststellung der Flüchtlinge behilflich sein sollten. Sie waren die aufgeregtesten: sie fühlten sich ihrem Herrn gegenüber verantwortlich für den Erfolg der Expedition. Die Söldner fanden die Angelegenheit eher unerfreulich. Sie hatten Auftrag, die Flüchtlinge womöglich lebend zurückzubringen – wie sich das die Ratsherren so vorstellten, zu Hause in ihrem Schwitzbad. Auszeichnungen und Schlachtenruhm waren bei dem Unternehmen nicht zu holen, und mit Gladiatoren sich herumzuschlagen war auch nicht jedermanns Sache. Das waren ja halbe Tiere, dressierte Bestien, sie hatten nichts zu verlieren. Außerdem hatten sie merkwürdige Waffen – Netze, Lassos, Dreizacken und Wurfspieße; das warf alle Gefechtsregeln über den Haufen. –

Als es dunkel wurde, kehrte die Hundertschaft zur Rast in einer Herberge ein, beim sechsten Meilenstein hinter der Gabelung, vor der Ortschaft Calatia. Es schien, dass die Expedition ergebnislos verlaufen sollte, und die Leute hatten nichts dagegen. Es waren größtenteils ältere Männer: verarmte Handwerker und kleine Händler, arbeitslose Tagelöhner und ruinierte Bauern. Sie hatten sich zur Hilfstruppe anwerben lassen mit der Aussicht auf gesicherte Unterkunft, Sold und Altersversorgung. Sie fühlten sich mehr als campanische Bürgerwehr denn als römische Legion. –

Man aß und trank.

In der zweiten Stunde nach Sonnenuntergang wurde der Rückmarsch angetreten. Es war Neumond und sehr dunkel. Auf halbem Wege kam ihnen einer der berittenen Kundschafter entgegen, neben ihm ein Mann, der eilig über die Chaussee hinkte. Er sah übel zugerichtet aus und erzählte, er heiße Fannius, die Flüchtlinge wären in sein Gasthaus eingebrochen, hätten die Knechte umgebracht und das Unterste zu oberst gekehrt. Jetzt schliefen sie mit den Mägden und wenn man das Haus umstelle, könne man sie bequem alle fangen, wie in einem Mauselloch. Dann erkundigte er sich, ob eine Belohnung ausgesetzt sei.

Die Söldner hätten ihn am liebsten erschlagen. Sie waren verdammt müde und schwer vom Wein. Aber der Hauptmann hatte seinen Ehrgeiz und der Marsch wurde beschleunigt. Etwa eine Meile vor der Gabelung befand sich ein Gutshof. Man weckte das Gesinde und beschaffte sich Fackeln. Zwanzig Minuten später war man vor dem Gasthaus des Fannius angelangt.

Das Gebäude sah sehr ausgestorben aus, die Fackeln qualmten. Der Hauptmann ließ das Haus umstellen und pochte mit dem Säbelgriff gegen das Einfahrtstor. Es war ein sehr solides Tor aus schwerem Holz. Niemand antwortete. «Vielleicht sind sie schon weg», sagte einer der Söldner. Man musste sich entschließen, das Tor einzubrechen.

Zehn Mann wurden nach dem Gutshof zurückgeschickt, um Äxte herbeizuschaffen. Das dauerte wieder eine Weile. Das Haus hatte nur je ein kleines Fenster an der